

Patrick Modiano: „Die Tänzerin“

Bohèmiens in Traum- und Seelenlandschaft

Von Meike Feßmann

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 24.04.2025

Patrick Modianos neuester Roman „Die Tänzerin“ spielt im Paris der 1960er Jahre. Ein junger Mann kümmert sich um den Sohn einer Tänzerin und lernt von ihr. Er will Schriftsteller werden. Ein Roman über Chaos, Ordnung, Leidenschaft – und darüber, dass Stil in der Literatur alles ist.

Die Zukunft war „voller Versprechungen“, dafür war die Gegenwart eine unsichere Zeit. „Ich war nichts“, bekennt der Ich-Erzähler über jene Pariser Zeit, von der er mit dem Abstand nahezu eines halben Jahrhunderts erzählt. Dass sich die Freiheitsträume der Jugend mit zunehmendem Alter verklären, darf getrost zu den Binsenweisheiten gerechnet werden. Doch keiner setzt solche Weisheiten so elegant in Szene wie Patrick Modiano, der Literaturnobelpreisträger des Jahres 2014. Nicht was man sagt, sondern wie man etwas sagt, ist in der Literatur alles. Und so kann man an diesem kleinen Roman das Wunderwerk des Stils beobachten, der die Dinge verwandelt, indem er sie auf bestimmte Weise in Szene setzt.

Erinnerungskaskade nach zufälliger Begegnung

Die Figurenkonstellation wirkt übersichtlich, dabei bleiben die Beziehungen der Hauptfiguren vollkommen in der Schwebel. Die titelgebende „Tänzerin“ arbeitet diszipliniert an ihrer Ballettkarriere. Der Erzähler firmiert noch als „Chansontexter“, möchte aber Schriftsteller werden und nimmt sie sich zum Vorbild. Er kümmert sich regelmäßig um ihren Sohn Pierre, ebenso wie ein gewisser Hovine, ein Kindheitsfreund der Tänzerin, die auf dem Land aufwuchs, wo sie auch den Vater des Jungen kennenlernte. Wie oft bei Modiano wird die Erinnerungskaskade durch eine zufällige Begegnung auf der Straße ausgelöst. Der Erzähler meint den Kneipen-Wirt Serge Verzini wiederzuerkennen, einst Vermieter und Gönner der Tänzerin.

Patrick Modiano

"Die Tänzerin"

Aus dem Französischen von Elisabeth Edl

Hanser, München 2025

99 Seiten

Zauber des Romans hat mit Bohème-Atmosphäre zu tun

Die Suggestion, der erzählte Stoff entstamme Erinnerungen aus „grauer Vorzeit“, ist der entscheidende Kunstgriff des Romans. Er reguliert die Beleuchtung, taucht manches in diffuses Licht, während einzelne Details in hellem Licht erstrahlen. Das bedeutet einen enormen Freiheitsgewinn fürs Erzählen. Der Zauber des Romans hat durchaus mit seiner Bohème-Atmosphäre zu tun, mit der Selbstverständlichkeit, in der Tanz, Disziplin, Leidenschaft und sexuelle Experimentierfreude ineinander übergehen. Da gibt es Feste, auf denen etwa Nurejew, Margot Fonteyn oder Maurice Béjart verkehren. Aber der Witz des Romans ist die Verdichtung der Stadt-Topografie zur Traum- und Seelenlandschaft. Anders als Proust ist Modiano kein Epiker des Erinnerns. Sein Schreiben lässt an Paul Valérys Unterscheidung denken, Prosa entspreche dem Gehen, die Poesie dem Tanz.

Pas de deux mit Sohn der Tänzerin

Die Auslassungen bewirken die Eleganz seines Stils. So können Handlungselemente jederzeit zu Symbolen werden, ohne dass es aufdringlich wirkt. Etwa wenn die Tänzerin ganz am Schluss nach einer weihnachtlichen Mitternachtsmesse ihren Sohn – für den sie sich den ganzen Roman nicht zu interessieren scheint – an der Hand nimmt, um mit ihm auf offener Straße einen Pas de deux zu tanzen. Pierre lacht. „Und wir drei gehen weiter durch die Nacht, bis ans Ende der Zeiten.“ Ein stillgestelltes Familienbild mit variabler Besetzung, wie es im Werk Patrick Modianos, Sohn einer unglücklichen Ehe zwischen einem italienisch-jüdischen Kaufmann und einer belgischen Schauspielerin mit ungarischen Wurzeln, viele gibt. „Die Tänzerin“ feiert Imagination und Erinnerung als poetische Kraft, in einer beweglichen Prosa, die jederzeit Freude macht.